6ter Jahrgang. 3tes Quartal.

Wochenblatt für das Fürstenthum Oels.

Ein Volksblatt
zur Erheiterung, Unterhaltung, Belehrung und Nachricht.
(Druck und Verlag der Herzogl. Hof- und Stadtbuchdruckerei zu Oels.)

No. 31. Freitag, den 2. August. **1839.**

Am Allerhöchsten Geburtsfeste Sr. Majestät des Königs Friedrich Wilhelm III.

Noch ein Jahr zu des besten Königs Leben,
Ein Edelstein den andern beigefügt!
Von reiner Tugend Glorie umgeben,
Nicht von der Jahre strenger Macht besiegt,
Sehn wir das edle Haupt, das Herz sich heben,
An das die Liebe eines Volks sich schmiegt!
Wo treue Preußen heut die Hand sich reichen,
Erblicken wir der frohsten Rührung Zeichen.

Gehorsam ziert des freien Menschen Würde,
Wo menschlich-liebend er gefordert wird;
Den Sklaven nur drückt der Entehrung Bürde,
Wenn über ihm des Treibers Geißel schwirrt;
Ob von der Heerd' auch sich ein Schaaf verirrte,
Leicht ruft zurück es doch der treue Hirt;
Der Vater lächelt in der Kinder Mitte,
Wo der Tyrann erbleicht bei jedem Schritte.

Ja, Friedrich Wilhelm! sieh, mit Lust und Freude
Gehorcht ein edles Volk so lang' Dir schon;
Ob seinen Samen weit der Argwohn streute,
Nicht rankt er auf an Deinem Herrscherthron.
Vertrau'nde Ehrfurcht, die Dein Herz erfreute,
Sie wurde selbst der Treue schönster Lohn;
Dein Blick ist Deinem Volk die Lebenssonne,
Er weckt, wie sie, Kraft, Freudigkeit und Wonne.

O, möchte lang' uns noch die Sonne scheinen,
Die mild auch rauhe Pfade uns erhellt!
Wo Frömmigkeit und Menschenhuld sich einen,
Auf festen Grund der Hoffnung Anker fällt.
Ein edles Herz im Kreis' beglückter Seinen
Fragt wenig nach dem Prunk der fremden Welt;
Drum werden Dir, o Herr! in künft'gen Tagen
Voll Ehrfurcht noch der Preußen Herzen schlagen.

C. Zöllner.

Der treue Uhlan.

(Beschluß.)

Hier schwieg Marie, und der edelmüthige Larive nahm den Faden der Unterhaltung wieder auf. „Freund Barthels," sprach er: „Euer lahmer Arm zeigt, daß Ihr zum Soldatenstande unbrauchbar seid, von selbst wird es sich daher finden, daß Ihr den Abschied erhaltet. Kommt dann und zieht zu mir und Marien, was ich besitze, sei auch das Eure, und Ihr werdet mir durch Eure Beihülfe, durch Euren Rath, in meiner ausgedehnten Wirthschaft von großem Nutzen seyn."

Barthels, der treue Uhlan, strich eine große Thräne aus seinem redlichen Auge, drückte schweigend dem edlen Paare die Hand und verließ das Zimmer. Grübeln und Nachdenken war eigentlich nicht die Sache dieses Kriegers, allein diesmal gerieth er doch in ein Labyrinth von Gedanken, aus welchem er sich nicht vor Mitternacht herausfinden konnte. Zwei Tage wandelte er noch etwas ernst und bleich, doch in sich bestimmt, unter diesen wohlwollenden Menschen umher, und weder Mariens freundliche Ausmalung, wie glücklich sie in Zukunft mit einander leben würden, noch des gutmüthigen Larive wiederholte und dringende Aufforderung, sich in Zukunft ganz als Hausgenosse zu betrachten, konnten seinen Entschluß wankend machen. Am dritten Tage trat er beim Frühstück reisefertig in's Zimmer und sprach: „Gehabt Euch wohl, Ihr geprüften Freunde! Was ich Marien ehemals Gutes erwiesen, das hat sie mir tausendfach an meinem Krankenlager vergolten. Doch damit ich nicht Eure Güte mit dem schnödesten Undank lohne, so laßt mich jetzt von hinnen ziehen. Ich tauge hier nicht mehr. Barthels war sonst ein redlicher Kerl, und damit er's bleibe, muß er jetzt gehen. Ohnehin rufen mich jetzt kindliche Pflichten; mein Vater ist alt und steht einer gro-

ßen Bäckerei vor. Da ich nicht mehr meinem Könige dienen kann, so ist das elterliche Haus mein Posten. Lebt wohl, und denkt stets meiner in Liebe!"

Weder Mariens Thränen, noch die dringenden Bitten ihres Gatten vermochten Barthels länger zu fesseln. In stummem Schmerz verließ er das Haus und Brüssel, und in stillem Nachdenken verloren, kam er in seine Heimath zurück. Die Lage in seinem väterlichen Hause war auch wirklich von der Art, daß dasselbe seiner Gegenwart bedurfte. Der alte Vater war erblindet, die Mutter lag krank darnieder, und dies wohlberühmte alte Bäckerhaus stand auf dem Punkte, den Ruhm seiner besten Semmel, seiner gewürzreichsten Zwiebacke zu verlieren. Mit starker Hand griff Barthels in die Verwaltung dieser Geschäfte, und bald war der alte Ruhm seines Hauses wieder hergestellt, wo möglich noch erhöht. Seine Stunden der Muße wendete er zum Lesen an, und ganz heimlich hatte er einen jungen Gymnasial-Lehrer bewogen, ihm Unterricht in der französischen Sprache zu ertheilen, denn dies war ja die Sprache, in welcher jetzt seine Marie ihre Gedanken äußerte. Bei seiner augenscheinlichen Unfähigkeit zum fernern Militairdienst ward es ihm nicht schwer, den Abschied zu erhalten; er bekam ihn mit den ehrenvollsten Ausdrücken nebst der Medaille.

Was die andern jungen Bürgersöhne in H. erfreute, glitt ungesucht und ungekostet an ihm vorüber. Vergebens lockten ihn am Sonntage die Kaffeegärten mit Musik und Tanz; vergebens nöthigten ihn seine ehemaligen Schulfreunde zum Besuch der Komödie und Maskerade. Er lebte in seinen Freistunden bei seinen Büchern und verkürzte dem alternden Bäckerpaare die langen Winterabende durch Erzählung von seinen Reisen und Kriegsabenteuern; doch nimmer sprach er den Namen Marie dabei aus. Am ersten Weihnachtsabende, den er im väterlichen Hause zubrachte, erhielt er einen großen Brief und zehn Doppeldukaten aus Brüssel. Das Schreiben war von Larive, das Geschenk kam von Marien, von wenigen zärtlichen Zeilen begleitet. Barthels trug sogleich das Geld auf's Waisenhaus mit dem Ersuchen, es zum Vortheile elternloser Kinder zu verwenden. Larive meldete ihm den Tod der Frau Sanders und sprach von der schmerzhaften Lücke, welche dadurch in ihrem häuslichen Kreise entstanden. Auch bat Larive nochmals, Barthels möge solche mit seiner Gegenwart ausfüllen. Doch Barthels blieb fest und schrieb eine verneinende Antwort; sein Brief trug ein schwermüthiges Gepräge, welches er in einem Postscriptum mit dem steten Anblick seiner hinwelkenden Eltern zu entschuldigen wußte. Auch legte er dem freundlichen Ehepaare deutlich vor Augen, daß es gegen seine Pflicht laufen würde, seine Eltern in diesem Abschnitte ihres Lebens zu verlassen. Wirklich wurden auch Barthels Eltern um diese Zeit so schwach, daß sie mehr wie jemals in ihren Sohn drangen, ihnen ihre häuslichen Lasten dadurch zu erleichtern, daß er ihnen eine Schwiegertochter gebe, doch Barthels blieb auch hier unerschütterlich fest. „Vater und Mutter," sprach er, „Ihr sehet, daß ich Alles thue, was Euch das Leben leicht machen kann; doch erzeigt mir dagegen auch die einzige Liebe und sprecht mir nicht vom Heirathen. Die Weiber sind heut zu Tage wunderliche verdrehte Geschöpfe, sie wollen alle über ihren Stand hinaus. Unser sauer erworbenes Geld würde bald zu Shawls und Hüten verwandt werden, und Eure bequemen ledernen Sorgenstühle müßten neumodischen Divans weichen."

Die alten Eltern freuten sich, trotz dieses Widerspruches, über die ernste Denkungsart ihres Sohnes, und hofften, daß sich noch ein Phönix unter den Weibern finden würde, die ihm liebend die Hand reichte, um mit ihm gemeinschaftlich den alten Flor ihres Hauses zu erhalten. — So schlummerten sie Beide von dieser süßen Hoffnung eingewiegt, in wenigen Wochen in's bessere Leben hinüber. — Barthels weinte ihrem Verluste kindliche Thränen, doch enthielt er sich, diesen Todesfall Larive's mitzutheilen, aus Furcht, sie möchten abermals auf seine Abreise nach Brüssel dringen, welches er nun einmal nicht wollte.

Der Weihnachtsabend kam wieder in seinem dunklen Nebelgewande herbei. Barthels saß in trüber Stimmung in seines seligen Vaters Sorgenstuhl und dachte der vorigen Zeiten, und wie ihm in seinen ungetrübten Kinderjahren dieser Abend so werth und wichtig gewesen sei. Mit freigebiger Hand hatte er das Festmahl für seine Bäckergesellen gespendet und manchen Armen in dieser Hülfe fordernden Zeit gelabt und erfreut. Da traten alle seine Gesellen, den Altgesellen an ihrer Spitze, mit gefülltem Glase zu ihrem verehrten Meister herein, brachten ihm ein freudiges Lebehoch und der Altgesell legte ihm im Namen Aller die Bitte an's Herz, daß er sich doch auch jetzt eine Hausehre wählen, daß er sie doch Alle durch Einführung einer Frau Meisterin im Hause erfreuen möge.

Barthels schwieg anfangs mit einem tiefen Seufzer, doch er, der nicht gern die Freude Anderer stören mochte, ermannte sich schnell, ließ sich ein Glas bringen und rief:

„Für die zukünftige Frau Meisterin, wenn ich sie erst habe!"

Indem klingelte die blank polirte Glocke an der Hausthür; der Postbote trat ein und brachte Barthels einen schwarz gesiegelten Brief. Die Schriftzüge waren von Marien. Barthels griff zitternd nach dem Briefe, entließ seine Gesellen und las wie folgt:

„Lieber Barthels!

„Ich habe meinen treuen und geliebten Freund verloren, ein hitziges Fieber riß den edlen Gatten von meiner Seite; mein Schmerz ist wahr und tief. Des braven Mannes letzte Worte verwiesen mich an Dich; ich bin der vielfältigen Verwickelungen, in die das Gewerbe meines seligen Mannes und meine jetzige Lage als Wittwe mich gebracht haben, nicht gewachsen; wenn daher noch ein Funken der alten Freundschaft, die Du wahrlich ehemals für mich fühltest, in Deinem Herzen lebt — wenn das Wort eines sterbenden Freundes Dir heilig ist, so komm' und erleichtere mein müdes Herz von den vielen Lasten und Verwickelungen, unter denen Deine, der Geschäfte so unkundige, Marie beinahe erliegt. Laß es mich abermals fühlen und erfahren, daß ich noch einen treuen Freund auf der Welt habe. Ich weiß es, Du kommst.

Marie Larive."

Daß Barthels einen schnellen Entschluß zur Reise faßte, läßt sich leicht denken. Sein Haus war geschwind bestellt, das zur Reise nöthige Geld war vorhanden und der treue Altgesell, der vor Barthels Geburt schon im Hause gewesen, besorgte die Bäckerei auf's Beste. Nach zwei Tagen bestieg Barthels die Post und kam glücklich bei der jungen Wittwe an, die ihn mit Thränen der Rührung empfing. Er ordnete ihre weitläuftigen Geschäfte, und Marie erstaunte nicht wenig über den Grad von Ausbildung, welchen Barthels in diesen wenigen Jahren erreicht hatte. Die Kluft, welche ihre geistigen Fortschritte zwischen ihr und ihm aufgeworfen und ihre Ansichten verschieden gemacht hatte, war hinweg geräumt, und Barthels stand vor ihr, ein vollendeter Mann, von gebildetem Geiste und noch gebildeterem Herzen, und das praktische Leben hatte ihn in der Ideenwelt eingeführt. Daß Barthels und Marie nun den Entschluß faßten, sich nach Verlauf des Trauerjahres unzertrennlich zu verbinden, läßt sich denken. Doch die Sehnsucht nach ihrem Vaterlande zog sie wieder nach Deutschlands geliebtem Boden. Marie verkaufte ihr Hôtel in Brüssel und so kamen sie wieder, wohlhabend, zu den geliebten Ufern des schönen Elbstroms nach H. zurück. Marie, noch in Trauer, bezog des Anstands halber eine eigene Wohnung, doch bald sagte das freundliche Blinzeln des ergrauten Altgesellen seinen Gehülfen, daß die neue Frau Meisterin gefunden sei.

Der Weihnachtsabend kam wieder; er trug diesmal ein weißes glänzendes Gewand, und Marie, als Frau Bäckerin, besorgte jetzt schon die Festmahle für die Gesellen und die reichen Spenden für die Armuth. Ihr und Barthels war es aber noch nicht möglich, sich unter den frohen Jubel ihrer Hausgenossen zu mischen; eine stille, heimliche und tiefgefühlte Freude führte sie wieder im einsamen Wohnzimmer im Schimmer des Mondes zusammen. Da trat abermals der Altgesell mit seinen Gehülfen, den Freudenbecher in der Hand, herein, und Alles rief:

Der Herr Meister!
Und die neue Frau Meisterin soll leben!
Und der zukünftige kleine Meister dazu!

Da that ihnen das junge Ehepaar Bescheid und Marie sank in stillem Entzücken an ihres Gatten Brust.

Nun wäre eigentlich meine Geschichte zu Ende. Daß ein Paar fröhliche Knaben und ein Paar liebliche Mädchen das Glück dieser liebenswürdigen Bäckerfamilie vollkommen machte, kann Jeder erfahren, der in H. von den besten Zuckerbretzeln kauft. Doch muß ich noch beiläufig einer kleinen Unannehmlichkeit erwähnen, welche Marie in ihrem jetzigen Wohnorte erfuhr, und die sie in dem großen Brüssel, wo ihr Leben zuerst Selbstständigkeit gewann, gar nicht kannte. Diese Unannehmlichkeit hieß — Kleinstädterei.

Es konnte nicht fehlen, daß Marie in ihre Wirthschaft einige niederländische Gebräuche, Sitten und Speisen mitbrachte, die den andern Handwerksfrauen fremd und unbekannt waren. So wenig Marie diese Abweichungen von dem gewohnten H..schen Schlendrian irgend einer ihrer Bekanntinnen aufdringen wollte, so wenig Grund fand sie, solche aufzugeben, da Alles, was sie ordnete und angab, ihrem Barthels so wohl gefiel. Es währte lange, ehe ihre Mitbürgerinnen ihr diese Abweichungen verzeihen konnten, und ungeachtet Mariens Freundlichkeit und Bescheidenheit war sie lange Zeit der Gegenstand ihrer Ausforschungen und gehässigen Anmerkungen. Endlich aber, damit das Schicksal die Glückliche auch von dieser Last befreie, machte sich ein reicher Bierbrauer in H. ansäßig. Er verwandelte seinen deutschen Namen Herr Tonnenbrinck in Master Barrel und versprach den Leuten, englisches Bier auf deutschem Grund und Boden zu brauen, denn die Bierbraukunst hatte er in London erlernt. Seine Gattin war eine Nichte des berühmten Bierbrauers Whitbread. Das Geschäft ging herrlich von Statten, doch die Kaffee- und Theeschwestern fanden eine unerschöpfliche Quelle der Kritik in den Zubereitungen der Speisen von Mißtreß Barrel und deren englischen Benennungen, wodurch endlich Marie mit ihren niederländischen Gebräuchen von fernerem Tadel verschont blieb.

Die Barbierkunst.

Kein Erwerbszweig wird wohl mehr cultivirt, als die Barbierkunst, und Niemand ist beklagenswerther, als die Bartkünstler, da sie so viele pfuschende Collegen finden.

Madame X. geht ihrem Gemahl so lange um den Bart, bis sich schickliche Gelegenheit bietet, ihn um fünf und zwanzig Thaler für einen neuen Shawl zu barbieren, damit er nachträglich nicht in den Bart brummen könne. Der Frau Gemahlin sich seinerseits zu verpflichten, wird ganz im Geheimen von ihrer Morgengabe ein Sümmchen nach dem andern eingezogen und als Barbiergeld dem König Pharao gezollt. So barbieren sie sich beiderseits um den wahren Lebensgenuß, bis endlich Klapperbein sie um die Hoffnung für die Zukunft barbiert.

Die zahlreichsten Barbierkunden halten die Kaufleute. Der Eine barbiert durch eine glückliche Speculation seinen Verkäufer; der Zweite barbiert durch Zeitungs-Posaunenbläserei das Publikum; der Dritte durch billige, aber schlechte Waaren; der Vierte, wenn es bei seinen Abnehmern nicht mehr glückt, barbiert seine Creditoren, die ihm noch dankbar seyn müssen, wenn sie von 100 blos um 75 barbiert werden, denn sonst bewirkt er, um das Ganze zu behalten, daß seine Frau von einem Onkel im Monde das nachweislich Vorhandene geerbt habe.

Gegen die Handeltreibenden wollen auch die Professionisten nicht zurückbleiben; daher kommen denn die Petersflecke, das wasserziehende Schuhwerk, die vielen billigen Scheinsachen, welche kaum das Ansehen vertragen, und tausend andere Übelstände als Folge der allgemein ausgeübten Barbierkunst.

So barbiert der Lehrer seine Schüler um Zeit und Honorar, und der Journal-Redacteur seine Leser, der Jurist seine Klienten und jeder Einzelne sich selbst.

Sonst ging die Bartabnahme mit Aesculap's göttlicher Kunst vertraulich Hand in Hand; drei Messingbecken zeigten den gemeinschaftlichen Tempel an; jetzt aber ist es anders. Man hat wohlweislich überlegt, daß die ärztliche Hülfe, mit Barbierbedienung verbunden, einen unangenehmen Nebenbegriff bei der theilweise im Dunklen tappenden Heilkunst erlaubt, und deshalb Barbiermesser und Medicin gänzlich geschieden. Dessen ungeachtet existirt das Scheermesser noch fort und fort durch das ganze Reich des Messers, wo Viele sich selbst, mehr aber noch Andere barbieren und scheeren.

Nirgends aber wird die edle Barbierkunst stärker betrieben, als bei den Verliebten, denen nicht selten darob die Augen übergehen. So scheeren Vorgesetzte ihre Untergebene und diese barbieren wiederum jene im schuldigen Gegendienste. — Ich könnte dieses Raisonnement noch weiter ausdehnen, wollte ich dich, lieber Leser, um eine bessere Unterhaltung barbieren. Dem Bartkünstler von Profession hoffe ich hierdurch aber die freudige Zuversicht verschafft zu haben, daß er in seiner Kunst dennoch nicht beeinträchtiget werde.

Epigramme.

1.

Klugheit.

Kühl soll's im Schooß der Muttererde seyn —
Wer ließ' wohl nicht die alte Wahrheit gelten?
Drum sehnt sich auch, der warm sitzt, nicht hinein,
Denn welcher Kluge wird sich gern erkälten?!

2.

Das Lob.

Mein Weib ist eine gute Seele,
Nach meiner Pfeife tanzet sie;
Doch dann nur, wenn die Melodie
Ich ganz nach ihrem Willen wähle.

3.

Schein und Seyn.

Louise sagt: Max hab' ein dumm Gesicht!
Doch meint sie selbst: es sei gewiß nur Schein,
Denn sie zum Beispiel hat ein klug Gesicht,
Und doch das Unglück, schrecklich dumm zu seyn.
Wie wahr sie spricht, sieht Jeder leichtlich ein.

Anekdoten.

Zur Bestätigung, wie bibelfest Friedrich der Große gewesen, und welche witzige Anwendungen von biblischen Stellen auf analoge Fälle er oft zu machen gewußt, dient folgende Anekdote.

Als die französische Regie-Einrichtung 1766 in den königlichen Landen eingeführt wurde, hatte ein angesehener Kaufmann in Glogau eine große Quantität Weine verschrieben, um nicht den hohen Accisenachschuß zu geben. Die Regie-Administration fand den Kaufmann hierüber so strafbar, daß sie ihm seine Weine confisciren und ihn bis zur Erlegung der bestimmten Strafe in Verhaft behalten wollte. Der Mann wandte sich in dieser Noth unmittelbar an den gnädigen König, bekannte zwar sein Vergehen, versicherte aber auch, daß er auf immer ruinirt seyn würde, wenn der König nicht Mitleid mit ihm haben und seine Strafe mildern wolle. — Der König sandte ihm seine Vorstellung mit der Unterschrift zurück: „Geh' hin, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben; sündige hinfort nicht mehr!"

Ein Thürmer zu Magdeburg pflegte den Winter über Concerte zu geben. Als aber wegen eines, das königliche Haus betreffenden Todesfalls, die Musik auf eine Zeitlang verboten ward, schrieb er an den König um die Erlaubniß, mit seinen Concerten fortfahren zu dürfen. Der König antwortete: Da der Thürmer zu Magdeburg mit meinem Hause nicht im geringsten verwandt ist, so trage ich kein Bedenken, ihm die Fortsetzung seiner Concerte zu gestatten.

Im siebenjährigen Kriege machte man dem französischen Marschall Soubise den Vorwurf, bei der Schlacht von Roßbach sich nicht an der Spitze seines Heeres, sondern in der Badewanne befunden zu haben. Kurz darauf erschien eine holländische Medaille, welche auf einer Seite die Schlacht von Roßbach, auf der andern aber den Prinzen Soubise in der Badewanne, mit der Überschrift darstellte: „Das ist ein General, der sich gewaschen hat!"

Als Napoleon nach der Schlacht von Eylau das mit Leichen bedeckte Schlachtfeld beritt und sein ganzer Generalstab vor dem Anblick zurückschauderte, blieb er allein unbeweglich, und als das Pferd eines seiner Generale vor einem Leichenhaufen russischer Grenadiere scheute und bäumte, sprach er blos die Worte: „General, Ihr Pferd ist eine Memme!"

Chronik.

Kirchliche Nachrichten.

Am 10. Sonnt. n. Trin. predigen zu Oels:

In der Schloß- und Pfarrkirche:

Frühpredigt: Herr Archidiakonus Schunke.
Amtspredigt: Herr Subdiakonus Rohnstock.
Nachm.-Pred. Herr Probst Thielmann.

Wochenpredigten:

Donnerstag den 8. Aug., Vormittag 8½ Uhr, Herr Kandidat Grundmann.

Geburten.

Den 15. Juli Frau Gutspächter Milisch, geborne Wirsich, einen Sohn, Friedrich Wilhelm August Eduard.

Den 29. Juli Frau Schuhmacher Schütz, geborne Viertel, eine Tochter, Louise Henriette Dorothea.

Todesfälle.

Den 26. Juli des Gutspächter Herrn Milisch Ehegattin, Julie Mathilde geb. Wirsich, an Entbindungsfolgen, alt 21 J. 6 M.

Den 27. Juli Frau Schankwirth Bautz, geborne Schüttler, am Steckfluß, alt 29 J. 2 M.

Den 29. Juli Frau Schuhmacher Schütz, geborne Viertel, an Entbindungsfolgen, alt 35 J.

Den 29. Juli Herr Carl Gottlieb Krienes, Seifensiedermeister und Mittels-Oberältester, an Wassersucht, alt 49 J. 6 M. 13 T.

Den 30. Juli Frau Maurer Göttke, geb. Bischoff, an Brustkrankheit, alt 33 J.

Den 31. Juli des Kleiderverfertiger Herrn Reichert einzige Tochter, Christiane Henriette Louise, an Krampf, alt 5 Wochen, 5 Tage.

Inserate.

Marktpreise der Stadt Oels

vom 27. Juli 1839.

Preuß. Maaß und Gewicht.	Weizen. der Schfl.			Roggen. der Schfl.			Gerste. der Schfl.			Erbsen. der Schfl.			Hafer. der Schfl.			Kartoffeln. der Schfl.			Heu. der Cent.			Stroh. das Schock		
	Rtl.	Sgr.	Pf.	Rtl.	Sgr.	Pf.	Rtl.	Sgr.	Pf.	Rtl.	Sgr.	Pf.	Rtl.	Sgr.	Pf.	Rtl.	Sgr.	Pf.	Rtl.	Sgr.	Pf.	Rtl.	Sgr.	Pf.
Höchster . .	2	2	—	1	3	—	—	28	6	—	—	—	—	23	6	—	—	—	—	10	6	—	—	—
Mittler . .	2	—	6	1	—	10	—	27	6	1	6	—	—	21	6	—	7	6	—	10	—	3	—	—
Niedrigster	1	29	—	—	28	9	—	26	6	—	—	—	—	19	6	—	—	—	—	9	6	—	—	—